

Verkauft, versklavt, zum Sex gezwungen

Das große Geschäft mit der Ware Frau

Lea Ackermann, Inge Bell, Barbara Koelges

Inhalt

Vorwort	9
Lea Ackermann	
Einleitung	11
Barbara Koelges	
Die Opfer	21
Barbara Koelges	
Frauenschicksale.....	21
Svetlana K. aus Russland erzählt	21
Tatjana F. aus Litauen erzählt.....	25
Margerita L. aus Bulgarien erzählt	28
Agatha P. aus Benin erzählt.....	30
Die Situation in den Heimatländern der Frauen.....	34
Anwerbung und Erfahrungen der Frauen in Deutschland.....	38
Die Täter	43
Inge Bell	
Zuhälter – geachtet, nicht geächtet	43
Petar aus Mazedonien – Marias Peiniger.....	47
Fleischbeschau am Sklavenmarkt.....	49
Die Puffmutter – stete Komplizin	51
Falsche Freunde: die Rekrutierer	55
Schlepper und Handlanger	57
Korrupte Polizei in Osteuropa.....	60
Strafe für die Täter?.....	63
Die Freier	67
Inge Bell	

Der Freier – das unbekannte Wesen	67
Der Freier – das unbenannte Wesen: Problematik eines Begriffs	67
Der Freier – das unbekannte Wesen	69
Der Freier – das unerforschte Wesen	70
Der Freier – das unterschätzte Wesen.....	71
Der Freier – das vernetzte Wesen	72
 In freier Wildbahn – Freier in Aktion	75
Einblicke ins Gewerbe – der klassische Bordellbesucher	75
Der Mythos von der »warmen Osteuropäerin«	77
Die Freier und der Zwang: Was kriegen Männer mit und was wollen sie wahrhaben?	81
 Die Verantwortung der Freier	84
Die aufgeklärten Freier.....	84
Freier im Dilemma – helfen, aber wie?.....	89
Freier und Freikauf.....	91
Freier auf Friedensmission: deutsche Soldaten im Auslandseinsatz und Zwangsprostitution	94
 Die Verantwortung der Freier und die Politik	103
Teufelskreis und Freikauf aus Sicht einer Ex-Zwangsprostituierten.....	104
 Das Engagement von Solwodi	109
Lea Ackermann	
 Wo alles begann: Entstehung und Entwicklung der Initiative Solwodi in Kenia.....	109
Endlich ein eigenes Zentrum.....	114
Wambuis Geschichte	118
Eigene Produkte: Brot, Eis, Schmuck	121
Die Frauen und die Touristen.....	123
 Wieder in Deutschland: Von der Initiative Solwodi zur NRO Solwodi	124
Gründung des Vereins Solwodi e.V.	125
Hilfe für Theresa.....	128
Umzug an den Rhein	130
Frauen, denen Solwodi helfen konnte.....	131
Schwarze Schafe bei der Polizei.....	135
Wissenschaftliche Studien und Veröffentlichungen.....	137
Neue Projekte	140
Solgidi Kenia – Solidarity with girls in distress	142
Engagement in Ruanda: das Frauen-, Witwen- und Waisenprojekt	144

Wir alle: die Gesellschaft, die Öffentlichkeit	147
Lea Ackermann, Barbara Koelges	
Frauenbild und Prostitution.....	148
Gesetz gegen Menschenhandel.....	153
Initiativen auf internationaler Ebene und innerhalb der EU	155
Initiativen auf Bundesebene	158
Forderungen für Menschenhandelsopfer und Opfer- zeuginnen.....	161
Aufenthaltsrechtliche Aspekte.....	161
Finanzierung des Opferzeuginnenaufenthalts.....	163
Arbeit und Ausbildung	164
Was kann jede und jeder Einzelne von uns tun?.....	165
Anmerkungen	167
Literatur	171
Die Autorinnen	173
Solwodi-Beratungsstellen	175

Die Situation in den Heimatländern der Frauen

Was sind das für Frauen, die mit der Hoffnung auf ein besseres Leben in unser Land kommen, ohne genau zu wissen, was sie hier erwartet? Aus welchen Ländern kommen sie?

Waren die Hauptherkunftsländer der Opfer in den 80er-Jahren noch Länder in Asien und Afrika, kommt seit der Öffnung des Eisernen Vorhangs die überwiegende Zahl der Opfer, über 80 Prozent, aus Mittel- und Osteuropa. Es ist leichter und billiger für die Händler, ihre »Ware« von dort ganz ohne Flugkosten einzuführen. Heute kommen aus Afrika noch 2,8 Prozent, aus Asien 2,9 Prozent und aus Lateinamerika 1,3 Prozent der Opfer.

Da sich in Afrika zahlreiche Faktoren für Migration gegenseitig verstärken, wie etwa Bürgerkriege, Gewaltausbrüche, ökonomische Krisen, Hungersnöte, gilt Afrika als der »Kontinent der Flüchtlinge«. Hauptursache für die Migration sind Bürgerkriege. Es werden aber auch 20 bis 25 Millionen Arbeitsmigranten in Afrika gezählt. Ein Großteil der Wanderungen findet innerhalb des Kontinents selbst statt. Bei der interkontinentalen Migration aus Afrika ist Europa als Zielkontinent beliebt, denn es existieren viele historische und sprachliche Bindungen aus der Kolonialzeit, und der Weg über das Mittelmeer ist nicht weit. Nach Europa gelangen allerdings höchstens Angehörige der Mittelschichten, die Schleppernetze oder schon bestehende familiäre Netzwerke nutzen.

In Ost- und Südostasien finden wir überall bevölkerungsreiche, schnell wachsende Gesellschaften bei sich verknappenden Ressourcen. Die größte Armut herrscht auf dem Land. Die Arbeitsbedingungen und Löhne sind in vielen Werkstätten und Betrieben erbärmlich. So erscheint der Weg ins reiche Ausland vielen als eine rettende Alternative.

Doch die meisten Opfer kommen aus Mittel- und Osteuropa nach Deutschland. Die seit einigen Jahren bereits bestehende hohe Anzahl russischer Opfer ist im Jahr 2003 laut »Lagebild Menschenhandel« nochmals um acht Prozent gestiegen. Lettland ist in Relation zur Anzahl der weiblichen Bevölkerung im Land der am stärksten von Menschenhandelsdelikten in Deutschland betroffene Staat. Die zweitgrößte Opferbelastungszahl hat Litauen, gefolgt von Bulgarien.

Am Beispiel Bulgarien lässt sich gut erklären, wie der »Markt« funktioniert: Seit 2001 können bulgarische Staatsangehörige für drei Monate visumfrei in die Bundesrepublik einreisen. Seither werden zunehmend bulgarische Zwangsprostituierte in deutschen Großstädten festgestellt.

Die Menschen in Mittel- und Osteuropa leben in großer sozialer und wirtschaftlicher Unsicherheit und Ungewissheit. Durch die radikale ökonomische Umstellung im Zuge der Reformprozesse nach 1989 kam es in allen Ländern Mittel- und Osteuropas zu wirtschaftlichen Krisen. Die Sozialsysteme waren von der Situation total überfordert und konnten die Arbeitslosen und in Not Geratenen nicht auffangen. Dies führte zu einer steigenden Kluft zwischen Arm und Reich. Die mittel- und osteuropäischen Länder sind geprägt von hoher Arbeitslosigkeit, steigenden Inflationsraten, stark sinkenden Realeinkommen, zweistelligen Rückgängen der Industrieproduktion und des Bruttoinlandsprodukts, steigender Auslandsverschuldung und hoher Wirtschaftskriminalität.

Zwischen 1985 und 1995 ist die durchschnittliche jährliche reale Wachstumsrate des Bruttosozialprodukts in allen ehemaligen Ostblockländern merklich gesunken. Das Pro-Kopf-Einkommen ist bedeutend niedriger als in den west- und nordeuropäischen Ländern. Die wirtschaftlichen Schlusslichter unter den mittel- und osteuropäischen Staaten sind Bulgarien und Rumänien. Am besten stehen die Slowakische Republik, Slowenien, Tschechien und Ungarn da.

Die sprunghaft angestiegene Arbeitslosigkeit, die niedrigen Löhne und das fehlende soziale Netz treiben viele Menschen zur Ausreise. Das hohe Wohlstandsniveau in der EU,

das gut ausgebaute soziale Netz und die Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen dort wirken als Anziehungsfaktoren auf die Menschen in Mittel- und Osteuropa. Hinzu kommt die Werbung durch die Medien, die das Bild von einem reichen Westeuropa, in dem alle Menschen in Luxus leben, zeichnen.

Von der krisenhaften Wirtschaftsentwicklung und der hohen Arbeitslosigkeit sind Frauen stärker betroffen als Männer. In den 90er-Jahren gingen in Mittel- und Osteuropa rund 14 Millionen Arbeitsplätze für Frauen verloren. Hinzu kommen, bei einem erheblichen Anstieg allein erziehender Mütter, die Kürzungen von staatlichen Beihilfen und der Abbau unterstützender Infrastruktureinrichtungen wie Kindertagesstätten etc. Daraus entsteht die hohe Bereitschaft der Frauen, sich auf das Risiko Migration einzulassen.

Die betroffenen Frauen sind meist sehr jung. Die von Solwodi im Jahre 2001 durchgeführte Studie »Probleme der Strafverfolgung und des Zeuginnenschutzes in Menschenhandelsprozessen« ergab, dass von 91 von Solwodi betreuten Menschenhandelsopfern 68 bei der Einreise unter 25 Jahren waren, das sind 74,73 Prozent. In der Regel sind Frauen zwischen 18 und 25 Jahren am stärksten betroffen. Das sagt auch das »Lagebild Menschenhandel« 2003. Der Anteil der Minderjährigen liegt bei fünf Prozent.

Auffällig ist die hohe Zahl der Frauen mit gutem Schulabschluss. 38 der 91 Frauen hatten einen mittleren oder höheren Schulabschluss. Jedoch hatten die Frauen vor der Ausreise im Vergleich zu ihrem Schulabschluss und ihrer Ausbildung keine adäquate Beschäftigung in ihrem Heimatland. Viele arbeiteten als Verkäuferin, Aushilfe oder waren arbeitslos. Der Anteil der vor der Ausreise in der Prostitution tätigen Frauen war mit elf Frauen (12,09 Prozent) eher gering.

Immer wieder stellen die Beraterinnen von Solwodi fest, dass viele dieser Frauen in ihrer Kindheit und Jugend extrem belastenden Situationen ausgesetzt waren, wie etwa Alkoholismus in der Familie, körperliche Gewalt oder sogar Kindesmissbrauch. Nicht allein die schwache ökonomische Stellung des Herkunftslandes, sondern auch die schlechte soziale und familiäre Ausgangssituation beeinflussen die Migrationsentscheidung.

Anwerbung und Erfahrungen der Frauen in Deutschland

Die meisten Frauen werden direkt persönlich angesprochen und angeworben, wobei häufig private Kontakte – Bekanntschaft, Freundschaft oder Nachbarschaft – eine Rolle spielen. Oft sind die Anwerbenden Frauen, was das Vertrauen der Opfer in diese Kontaktperson erhöht. Ja, auch Frauen sind Täterinnen im Menschenhandelsgeschäft, jedoch werden sie in erster Linie bei der Anwerbung und auch bei der Bewachung der Opfer eingesetzt. Viele Frauen werden, wie in unseren Beispielen, durch Bekannte oder Freunde in die Bundesrepublik geschleust. Daneben hat anonyme Werbung, etwa durch Zeitungsannoncen, eher geringe Bedeutung.

Die Frauen reisen meist mit Touristenvisum ein, mit PKW, Bus oder Zug, selten mit dem Flugzeug. Sie sind also legal eingereist, haben aber nur Anrecht auf einen Kurzaufenthalt bis zu drei Monaten und dürfen in dieser Zeit nicht arbeiten.

Laut »Lagebild Menschenhandel 2003« wurden 45 Prozent der dort erfassten Frauen von den Schleppern über den tatsächlichen Grund der Einreise getäuscht. Bei 81 Frauen (8,7 Prozent) wurde schon bei der Anwerbung Gewalt angewandt, 301 Frauen (32,3 Prozent) waren mit der Prostitutionsausübung einverstanden.

Diese statistischen Zahlen im Lagebericht klingen so harmlos: »32 Prozent der Frauen waren einverstanden.« Aber was sagen die Zahlen über die Wirklichkeit aus? Kannten die Frauen, die zur Prostitutionsausübung bereit waren, die Bedingungen, unter denen sie hier arbeiten sollten? Waren sie auf das, was sie erwartete, gefasst: Bedienung aller Wünsche der Freier, zahlreiche Freier pro Nacht, Arbeit ohne Kondom, perverse Praktiken, Gewaltausübung durch die Zuhälter, Vergewaltigungen?

Wenn die Anwerber den Frauen die Wahrheit über die von ihnen erwartete Tätigkeit sagen, verbinden sie dies meist mit unrealistischen Versprechungen wie zum Beispiel Verdienstmöglichkeiten bis zu 3 000 Euro im Monat, die Frau könne jederzeit in ihre Heimat zurück oder auch: »Man sitzt den ganzen Tag nur herum und macht sich schön.« Die Frauen haben die Erwartung, in der Prostitution schnell und leicht Geld zu machen. Mit der realen Situation, in die sie geraten, hat dieses von den Anwerbern gezeichnete Bild nichts zu tun. Die Täter arbeiten geschickt mit dem Klischee von der Bundesrepublik als »Land der unbegrenzten Möglichkeiten«.

Die Frauen, die eine andere Tätigkeit erwartet haben als Prostitution, erfahren erst nach der Einreise, bei der Fahrt ins jeweilige Bordell oder im Bordell selbst, welche Arbeit in Wirklichkeit von ihnen erwartet wird. Viele fühlen sich in einem fremden Land, ohne die Sprache zu kennen, ohne Kontakte und ohne Geld und Pass, so hilflos, dass es keiner weiteren Druckmittel bedarf. Bei einer großen Zahl von Frauen wird aber auch Gewalt, sowohl physische als auch psychische, angewandt. Das »Lagebild Menschenhandel 2003« gibt an, dass 52,8 Prozent der Frauen Gewalt ausgesetzt waren. Die Androhung von Gewalt gegenüber den in der Heimat gebliebenen Kindern oder anderen Familienangehörigen stellt eine der häufigsten Arten der Bedrohung dar. Hierbei wird durch die Täter immer wieder auf die guten Kontakte im Heimatland verwiesen. Häufig werden die Frauen durch Vergewaltigung und durch massive körperliche Gewalt wie Ausdrücken von Zigaretten auf der Haut oder Ausschlagen von Zähnen gefügig gemacht. Es gibt aber auch extreme Fälle: Eine Frau ließ man hungern, bis ein Kunde kam, dann erhielt sie etwas zu essen, um überhaupt die Arbeit machen zu können. Ein anderes Beispiel ist Svetlanas Fall, die zur Strafe mehrmals in einen Kühlraum im Keller gesperrt wurde, wo sie wegen der Kälte, Enge und Dunkelheit in Todesängsten war. Auch wenn die Frauen von vorneherein bereit sind, als Prostituierte zu arbeiten, werden sie häufig von den Zuhältern oder Bordellbesitzern vergewaltigt. Diese demonstrieren so ihr Besitzgefühl.

Der häufigste Weg für die Frauen aus dem Bordell heraus ist der durch eine Razzia. Erkennen die Ermittlungsbeamten bei der Vernehmung, dass Menschenhandel vorliegen könnte, wird die Frau meistens nicht ausgewiesen, sondern es wird der Kontakt zu einer Fachberatungsstelle hergestellt und die Frau erhält Beratung und Unterstützung. Einigen wenigen Frauen gelingt aber auch selbstständig oder mithilfe von Freunden, die häufig Freier sind, die Flucht aus dem Bordell. Meist verhindern allerdings die Angst vor der Polizei und vor der Ausweisung und die Perspektivlosigkeit der Frauen etwaige Fluchtversuche.

Der Anteil der Frauen, die abgeschoben werden und wieder nach Deutschland einreisen, ist erschreckend hoch. Hier spielen sicher die materielle Not und Perspektivlosigkeit im Heimatland eine große Rolle. Man muss auch klar sehen, dass die Frauen, wenn sie nach Hause zurückkehren, nicht frei sind. Die Täter greifen häufig zu Drohungen und Repressalien, um die Frauen zur Wiedereinreise und Wiederaufnahme der Prostitution zu bewegen.

Agathas Erzählung fällt unter den Erzählungen der Frauen aus dem Rahmen, ist aber leider kein Einzelfall. Nicht ein fremder Schlepper oder Zuhälter hat sie ausgebeutet, sondern ihr eigener Mann, den sie immerhin schon eine Weile kannte, mit dem sie eine gemeinsame Tochter hatte, wollte sie zur Prostitution zwingen. Diese Fälle, bei denen sich der Freund oder Ehemann nach einer harmonischen Anfangszeit als Zuhälter und als gewalttätig entpuppt, sind besonders belastend für die Frauen. Der Mann nutzt als Zwangsmittel die emotionale Bindung der Frau aus. Für diese bedeutet es eine starke Traumatisierung, durch einen Mann, zu dem sie ein Vertrauensverhältnis hatte, in eine solche Situation gebracht zu werden.

»Menschenhandel« umfasst jedoch mehr als nur den Zwang zur Prostitution. Die Grenzen sind fließend, und Frauen aus ärmeren Ländern geraten in unserem Land in unterschiedliche Notlagen und brauchen Hilfe. Nach deutschem Gesetz gibt es mehrere Arten von Menschenhandel. Der Zwang in die Prostitution ist wohl die härteste Ausbeutung, aber auch Zwangsarbeit und der noch nicht gesetzlich anerkannte Zwang in die Ehe sind Formen des Menschenhandels. Es geht hier jedoch nicht um juristische Definitionsprobleme im Sinne von »Wo fängt der Menschenhandel an?«. Es geht um die Würde und das Menschenrecht von Frauen, die in unserem Land leben und in menschenunwürdigen Verhältnissen ausgebeutet und gequält werden, ganz gleich, ob sie durch dubiosen Heiratshandel, Sextourismus oder offensichtlichen Menschenhandel nach Deutschland gekommen sind.

Fleischbeschau am Sklavenmarkt

Ob mit oder ohne (gefälschte) Papiere, ob mit oder ohne (frei erfundene) Arbeitsverträge – Frauen, die in der Prostitution landen sollen, werden sehr oft noch in Osteuropa auf Sklavenmärkten gebündelt und dort zum Weiterverkauf »feilgeboten«. Meist sind es Wohnungen von Mittelsmännern in anonymen Großstädten oder einsame Häuser auf dem Land, in denen die Frauen aus aller Herren Länder zusammengetrieben werden. Hier erfolgt dann die »Fleischbeschau« durch die »Endabnehmer«, Zuhälter und Mittelsmänner aus ganz Europa, die für ihre Etablissements oder die ihrer Kumpels einkaufen. Eine Rumänin erinnert sich an eine ihrer unzähligen Durchgangsstationen auf dem Weg nach Deutschland – eine Wohnung in Belgrad, eine der Drehscheiben für Menschenhandel im Balkanraum:

»Der Mann, ein Serbe, sagte: ›So, ruht euch aus, macht euch schön, schminkt euch. Reißt euch zusammen! Wenn ihr euch benehmt, kommt ihr in eine gute Bar, wenn nicht, wird's übel, dann könnt ihr bei einem Albaner landen und ihr wisst ja, da kommt ihr nie mehr nach Hause.‹ Es kamen dann Kunden, um uns zu kaufen. Wir wurden ausgefragt, woher wir kommen, wie alt wir sind, sie guckten uns in den Mund, dann hieß es: ausziehen, damit die unsere Körper begutachten konnten und ob wir Makel oder Narben haben. Als ob wir Objekte wären! In Kategorien wurden wir eingeteilt, die taugt zur Arbeit, die nicht, eine ist hübscher, die kommt dahin, die andere, Hässlichere, kommt zu einer anderen Bar, wahrscheinlich einer mit schlechterer Qualität, oder was weiß denn ich ...!«

Ein weiteres sehr bekanntes Drehkreuz für die weiße Ware aus Osteuropa ist Moskau. Ob aus den asiatischen Ex-Sowjet-Republiken oder aus der Ukraine oder Moldawien – in hunderten von diesen Wohnungen werden jeweils mehrere Dutzend Frauen »zwischenlagert«. Eine Russin aus St. Petersburg wurde von hier aus nach Israel verkauft, die anderen 21 Leidensgenossinnen in dieser Wohnung kamen nach Italien, Deutschland, Griechenland, Spanien. Nach zwei Monaten gelang der Russin mithilfe eines israelischen Freiers die Flucht zurück. Sie lebt heute anonym bei einer Petersburger Hilfsorganisation:

»Alles läuft über Moskau. Die haben viele Beziehungen und Agenten in allen Ländern. Ich habe Anrufe gehört, als ich da in Moskau saß, Anrufe aus Moldawien, dass sie jetzt zum Beispiel ein Mädchen schicken mit der und der Größe, dem und jenem Gewicht und diesem und jenem Alter. Sie besorgen dann alles, Dokumente, Pass, auch Pauschalreisen zur Tarnung, und wir müssen das dann abarbeiten, wenn wir im Ausland sind. Uns blieb natürlich nichts. Wir haben umsonst gearbeitet. Es ist ein riesiger Umsatz. Auch die russische Regierung ist verwickelt. Alle wissen es, sie schweigen nur.«

Diese anonymen Wohnungen oder verschwiegenen Häuser sind Durchgangslager für die Frauen. So lange, bis der weitere Weg, die Dokumente und der Endabnehmer klar sind. Nicht alle Frauen wissen, dass sie in der Prostitution landen werden, wenn sie in diese Wohnungen kommen. Spätestens hier gibt es das böse Erwachen. Sie bleiben nur wenige Tage hier, denn Zeit ist Geld. Auch Maria aus Moldawien, die dann im Soldatenbordell am deutschen Truppenstandort Mazedonien landen sollte, war nur kurz im Zwischenlager in Belgrad:

»Ich war in einem Appartement mit 20 bis 30 Mädchen, sehr viele waren's, sie kamen und gingen, es gab immer wieder neue. Sieben Tage war ich da, das war vergleichsweise lang. Ich war anfangs noch der Meinung, ich würde in Italien arbeiten, so wie die Agentur es mir versprochen hatte. Irgendwann kamen Italiener. Sie sagten: Ihr seid zu viele für Italien. Sie kauften nur drei Mädchen. Ich musste noch ein paar Tage bleiben. Ohne Essen, nur Wasser. Grausam, grausam, ich wünsche das keinem! Ich dachte immerzu nur an meine kleine Tochter daheim. Dann kam ein Albaner und sagte höhnisch zu mir: ›Italien, was?! Flausen, meine Liebe! Italien schlägst du dir besser aus dem Kopf. Sei froh,

wenn du nicht nach Albanien kommst, da geht einer nach dem anderen rüber über dich, einer nach dem anderen. Danach bist du fertig.« Na, zum Glück bin ich dann nur an einen Mazedonier verkauft worden. Zum Glück? Glück in großem Unglück.«

Falsche Freunde: die Rekrutierer

Am Anfang des Menschenhandelsmechanismus steht oft eine anscheinend vertrauenswürdige Person aus dem entfernteren Familienumfeld oder Bekanntenkreis des Menschenhandelsopfers. Es kann auch hier eine ältere, Respekt genießende Frau sein, die beteuert, dass die Männer, mit denen das Mädchen mitgehen soll, zuverlässig und redlich sind, dass sie schon oft Mädchen geholfen haben auf ihrem Weg in den Westen zu einem besseren Leben als Kellnerin oder als Haushaltshilfe. Diese Vertrauenspersonen berichten von Erfolgsstorys und erschleichen sich so das Vertrauen des Mädchens. Arglos lässt sie sich ein – es kann ja nichts schief gehen, wenn schon solch erfahrene Ratgeber quasi dafür bürgen ... Erst wenn es dann schon zu spät ist, merken die Frauen, dass die vermeintlich Gutmeinenden falsche Freunde waren.

So ging es auch Jolana aus Tschechien: »Ich hatte ein paar Freunde oder ich dachte, die sind Freunde, und die haben mir angeboten, nach Deutschland zu kommen und hier zu arbeiten, im Restaurant, in Leipzig, haben sie gesagt. Dann haben sie mich in einer Nacht über die Grenze gebracht. Ich hatte keinen Pass, nur einen Ausweis, einen tschechischen Ausweis, und wir sind dann nach Leipzig gekommen – und das war kein Restaurant, das war ein Bordell, das war ein Puff! Die Pässe, die wir bekommen hatten, waren alle gefälscht, die haben sie uns abgenommen und uns in ein Zimmer gesteckt, und immer am Abend mussten wir runtergehen und arbeiten. Nur ich weigerte mich, ich konnte das nicht machen.« Aus dem Bordell in Leipzig konnte Jolana entkommen. Sie hatte weder den gefälschten Pass, noch ihren tschechischen Ausweis dabei. Es folgte eine Flucht quer durch Deutschland, Österreich, Holland. Schließlich fand sie Zuflucht bei der Organisation Solwodi, unter deren Schutz sie heute anonym lebt.

Auch die Masche der so genannten Loverboys ist ein beliebter Trick, ein Mädchen zu ködern. Junge, gut aussehende Männer becircen die Mädchen, laden sie ein in Discos und Cafés, chauffieren sie mit ihren glänzenden West-Autos herum, machen sie verliebt. Kurz: Sie lassen sie sich fühlen wie Prinzessinnen und können sich ihrer Ergebenheit bald sicher sein. Dann heißt es irgendwann: »Lass uns doch mal wegfahren, über die nächste Grenze oder in den Westen«. Oder es heißt: »Ich bekomme Besuch von Freunden, die nehmen dich mit und wir treffen uns dann einen Tag später in der und jener Stadt«. Es gibt dann für die Frauen kein Zurück mehr und das Erwachen aus den falschen Liebesschwüren ist brutal ... Ein klassisches Szenario ist die Urlaubsbekanntschaft. Junge Männer halten in Badeorten Ausschau nach möglicher »Ware«. Aus Flirts wird mehr, Vertrauen wird aufgebaut, und dann schnappt die Falle zu. Die Physikstudentin Elena aus Moldawien machte mit einer Freundin Sommerurlaub am Schwarzen Meer in Rumänien, als es passierte: »Wir hatten dann zwei Männer kennen gelernt, und eines Abends wollten die uns wie immer vom Restaurant nach Hause bringen. Wir sind dann aber nicht ins Hotel, sondern direkt Richtung Bukarest gefahren. Sie sagten, wir sollen uns keine Sorgen machen. Ich wusste in dem Moment sofort, wir werden verkauft, ich hab im Fernsehen und zu Hause gehört, dass Mädchen verkauft werden. Und so war's dann auch.« Elenas Endstation war ein Bordell.

Im Falle der 13-jährigen Schülerin Daniela aus Bulgarien war es sogar ihr erster Freund, mit dem sie schon seit Monaten ging, der sie verkaufte: »Eines Abends kamen Freunde von ihm aus Varna, die suchten Mädchen. Und er – er machte so was, das wusste ich aber damals noch nicht. Er sammelte Mädchen, um sie dann zu verkaufen. An dem Abend konnten die aber keine Mädchen finden und so hat er einfach mich verkauft. Sie haben mich ins Auto gezerrt. Ich wollte natürlich nicht, hab mich gewehrt, dann haben sie mich geschlagen, haben gesagt, wenn ich weiter so schreie, halten sie in einem Wald, werfen mich raus und zerschlagen mir die Kniescheiben.« Damit begann für das minderjährige Mädchen eine Odyssee durch ganz Europa. Sie endete mit einer Razzia in

Luxemburg und der Abschiebung zurück nach Bulgarien – sie war ja illegal. Dazwischen durchlief Daniela ein Jahr lang Bordelle und Straßenstriche in Deutschland, Frankreich, Belgien. Türkische Zuhälter, bulgarische Zwischenhändler, polnische Schlepper.

Schlepper und Handlanger

Daniela wurde also illegal nach Deutschland geschleust – aus Bulgarien über Serbien, Ungarn, die Slowakei nach Polen und dort über die grüne Grenze nach Deutschland: »Es war schon dunkel, sechs oder sieben Uhr abends, war ja Winter. Sie haben uns in einen Minibus verfrachtet. Wir wurden zu einem Wald gefahren. Er war sehr dicht, wir mussten in einer Reihe gehen, ganz still sein. Wir waren fünf bis sechs Mädchen, alle jung wie ich. Ein Mann war vorne, der ist immer vorgegangen und hat geschaut, ob die Luft rein ist, und am Ende war noch einer, damit keine wegläuft. So liefen wir anderthalb Stunden. Es war kalt. Ich hatte nur einen Minirock an, wusste ja nicht, was mir passieren würde. Wir kamen zu einem Fluss. Die Grenze Polen-Deutschland war dieser Fluss, glaub ich zumindest. In der Ferne war es hell. Man hörte Hunde. Das war offensichtlich die Grenze. Wir haben sie mit einem Boot überquert. Weil das Boot kaputt war, kam immer mehr Wasser rein. Wir sind in kleinen Gruppen übergesetzt worden, immer waren zwei Männer dabei, der Bootsmann und einer der Bewacher. So kamen wir auf die andere Seite, da hat schon ein anderer Minibus gewartet. Ja, so kam ich nach Deutschland.«

Schlepper können zwar auch Menschenhändler sein, sind es aber nicht in jedem Fall. Meist bezahlen die wohlorganisierten Netzwerke aus Rekrutierern, Zuhältern, Mittelsmännern wiederum weitere Handlanger für ihre Dienste – wie im Fall von Daniela den Bootsmann, den mitfahrenden Bewacher und den Chauffeur des Minibusses. Es sind Männer, die in Grenznähe wohnen und die grünen Grenzen gut kennen. Die 14-jährige Bulgarin Meggi sollte nach Kreta gebracht werden. Noch in Bulgarien wurde sie von einem Griechen von jenseits der Grenze abgeholt: »Die Zuhälter sagten, du musst nach Griechenland. Ich wollte aber nicht, bamm, zwei Ohrfeigen. Warum willst du nicht nach Griechenland, bamm, noch zwei Ohrfeigen! Dann packten sie mich einfach und verfrachteten mich in ein Auto wie so ein Schwein. Das alles war mir so schwer. Ich wollte nie so eine sein. Ich bin dann illegal nach Griechenland gebracht worden, zu Fuß über die Grenze hinter der Grenzstadt Petritsch. Wir waren zwei Mädchen und der Führer, der uns über die Grenze gebracht hat. Er war Grieche, kannte sich gut aus in der Gegend. Abends ging's los, die ganze Nacht durch. Es ging durch Wälder, durch die Berge. Es war noch ein junges Mädchen dabei, eine Russin, sie 16, ich 14.«

Auch bestechliche osteuropäische Grenzpatrouillen, die im richtigen Moment wegschauen, wenn ein Grüppchen über die grüne Grenze huscht, sind keine Seltenheit.

Die organisierten Netzwerke der Täter bestehen aus einer Armada an internationalen Helfern: im Herkunftsland der Frauen und Mädchen, wo Rekrutierer sie anwerben oder wo falsche Arbeitsagenturen die Frauen in die Falle locken, in den Transitländern, wo die Frauen dann mitunter »zwischengelagert« und möglicherweise schon für ihren Einsatz »vorbereitet« werden³, in den Zielländern, wo sie empfangen und endgültig gebrochen werden müssen. Eine ganze Reihe von lokal ansässigen Menschen in den Transit- und Zielländern, die Wohnungen unterhalten und den vorübergehenden Aufenthalt der Frauen dort finanzieren müssen, Menschen, die echte Visa beantragen und Reisetickets kaufen müssen für die, die als Touristen einreisen, Menschen, die Kontakte zu hochprofessionellen Fälscherbanden haben müssen, damit Pässe oder Visa beschafft werden für die, die nicht problemlos als Touristen einreisen können.

Die Russin aus St. Petersburg, die nach Israel verkauft wurde, gibt einen Einblick: »Der Mann hat mich nach Moskau gebracht, dort waren wir in einer Wohnung mit 21 anderen Mädchen, die weitergebracht werden sollten wie ich. Es gingen dort sehr viele Schleuser ein und aus. Dann haben wir eine Touristenreise gekauft gekriegt. Und sie haben uns legal nach Ägypten geschickt. Es waren Tadschiken und andere Nicht-Russen, die vielleicht in Israel lebten. Ich weiß es nicht so genau. Sie sprachen zwar Russisch, aber

waren keine Russen und keine Israelis. Von Ägypten sind wir dann illegal durch die Wüste nach Israel gebracht worden.«

Bei diesen Schlepper-, Fälscher- und sonstigen Handlanger-Tätigkeiten ist meist »nur« der klassische Tatbestand des Menschenmuggels oder der Beihilfe dazu erfüllt. Zu Menschenhändlern werden die Täter erst dann, wenn die brutale sexuelle Ausbeutung beginnt.

Die Freier

Inge Bell

Der Freier – das unbekannte Wesen

Der Freier – das unbenannte Wesen: Problematik eines Begriffs

Hier wird es um Männer gehen, die Sex kaufen. Männer, die Kunden sind bei Prostituierten – auch bei Zwangsprostituierten.

»Freier« nennen wir diese Männer in der Umgangssprache, in den Medien. Ein Begriff, der griffig ist für journalistisches Texten, ein Begriff, bei dem es in den Köpfen »klick« macht und jeder sofort weiß, was gemeint ist. »Freier« – diesen Begriff gebraucht die Medienwelt gern. Dabei ist er so problematisch. Er hat keinen negativen Beigeschmack, klingt eher verwegen, nach Held und Eroberung, klingt nach »frei« und nach »freien« – also nach dem altmodischen, mittelhochdeutschen Begriff für Brautwerbung und Heiraten, eben »auf Freiersfüßen gehen«. Dabei ist »Freier sein« in der Lebenswelt keineswegs eine gesellschaftlich akzeptierte Tätigkeit, nichts, was ein Mann stolz vor sich hertragen könnte. Heimlichkeit, Anonymität und Angst vor der Schande sind die ständigen Begleiter dieser Männer, denn nichts fürchten sie mehr, als entdeckt und identifiziert zu werden, womöglich noch von den Ehefrauen daheim. »Freier« sind lichtscheue Wesen und würden sich auch im normalen Alltag niemals als Freier bezeichnen oder sich von diesem Wort angesprochen fühlen. »Freier« sind diese Männer immer nur für einen Moment. Doch dazu später.

Einen neuen, knackigen, vermittelbaren Begriff zu finden, sollte hier die Herausforderung der Zukunft sein. Denn die bisherigen Bezeichnungen, die Nichtregierungsorganisationen oder Strafverfolgungsbehörden in politisch-korrekt Absicht benutzen, sind keine Alternative, wenn man die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit erreichen will. Die umständlichen Definitionen »Käufer von sexuellen Dienstleistungen«, »Käufer von sexuellen Dienstleistungen, die erzwungen sein können« oder einfach der Begriff »Prostitutionskunden« klingen spröde, steril und abstrakt. Denn auch zu dem Begriff »Kunde« assoziiert man unfreiwillig den positiven Kontext. Der Kunde ist König, nach ihm hat es zu gehen, nach ihm hat sich die Prostituierte gefälligst zu richten, denn sie ist ja nur die »Hure«, die »Nutte« und wird schließlich dafür bezahlt, die Ansprüche des Kunden zu befriedigen.

Im Folgenden soll also zunächst mangels Alternative, aber in vollem Bewusstsein der Problematik, weiterhin der Begriff »Freier« verwendet werden. So lange, bis ein besseres, ein angemesseneres Wort gefunden ist.⁷

Der Freier – das unbekannte Wesen

Kennen Sie einen Freier? Nein, natürlich nicht. Wenn Sie an die Männer in Ihrem Bekannten- und Freundeskreis denken und sich ihre Gesichter und Lebensumstände vor Augen führen, ist da sicher keiner dabei. »Niemand würde XY das tun, hat der doch gar nicht nötig«, denken Sie vielleicht. »Gute Ehe, gelungene Kinder, erfolgreich im Job – der im Bordell? Absurd!« Wenn Sie ein Mann sind: Sind Sie etwa selbst ein Freier? Nein, natürlich nicht. Was für eine Frage. »Wäre ich einer«, denken Sie vielleicht, »würde ich dieses Buch doch gar nicht lesen. Warum auch sein Geld ins Bordell tragen, wo man so viel Verantwortungsvolleres und Ehrenhafteres damit tun kann? Zum Beispiel an

Hilfsorganisationen spenden ...« Spaß beiseite – Tatsache ist: Mehr als eine Million Männer gehen täglich in Deutschland zu einer Prostituierten. Nach Schätzungen der Prostituiertenvereinigung Hydra e.V. gibt es in Deutschland rund 12 Millionen Freier. Jeder dritte Mann in Deutschland nimmt regelmäßig die Dienste einer Prostituierten in Anspruch. Die Wahrscheinlichkeit ist also groß, dass Sie mehrere Freier im Bekanntenkreis haben oder – sofern Sie ein Mann sind –, selbst ein Freier sind. Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass bei geschätzten 200 000 Zwangsprostituierten, die pro Jahr nach Westeuropa kommen und davon 30 000 allein nach Deutschland, die Freier aus Ihrem Bekanntenkreis es unwissentlich oder wissentlich mit Frauen zu tun hatten oder haben werden, die diesen Job nicht freiwillig machen. Diesen Tatsachen muss man ins Auge blicken.